
Siebzehntes Capitel.

V o m O l i v e n g r ü n .

Die Wassernymphen, sonst gewohnt den Reigen
Zu führen mit Olivenlaub im Haar,
Erscheinen traurig mit Cypressenzweigen,
Die Mufen, welche sonst den Lorbeer zeigen,
Gehn in Hollunder, eine stumme Schaar.

Spenser, Shepherd's Callender.

Olivengrün ist die dritte und letzte der tertiären Farben und diejenige unter ihnen, welche zu dem Schatten die meiste Verwandtschaft hat. Es besteht, wie die übrigen beiden Tertiärfarben, aus den drei Primärfarben Blau, Roth, Gelb, welche in ihm ein solches Verhältniß zeigen, daß das Blau vorherrscht. Mehr unmittelbar entsteht es aus den Secundärfarben Purpurroth und Grün, und da Blau ein Bestandtheil dieser beiden Farben ist, so sieht man, daß es im Olivengrün zweimal vorkommt, während Roth und Gelb nur einfach vorhanden sind. Blau ist also in jedem Falle die Grundfarbe des Olivengrüns, dessen vollkommener oder mittlerer Ton aus 16 Theilen Blau, 5 Theilen Roth und 3 Theilen Gelb besteht. Es besitzt im verhältnißmäßigen Grade die Kräfte, Eigenschaften und Verwandtschaften seiner Grundfarbe; demnach ist die mit demselben contrastirende oder es harmonisirende Farbe ein tiefes Orange, und es ist, wie Blau, eine zurücktretende Farbe, und zwar besitzt sie diese Eigenschaft unter allen eigentlichen Farben im höchsten Grade, indem sie in der Scale die vorletzte oder die nächste am Schwarz, und der Theorie nach die letzte unter den regelmäßig zu unterscheidenden Farben ist. Daher hat sie für das Colorit der Natur und der Kunst fast dieselbe Bedeutung wie Schwarz; sie dient theilweise dazu, das Kleid der Natur mit Grün und Blau zu schmücken, mit welchen beiden Farben sie, so wie mit Schwarz und Grau, unzählige Zusammen-

setzungen und Accorde bildet, indem sie, je nachdem der eine oder andere Ton vorherrscht, ihren Namen in Grün, Grau, Aschgrau und Schiefergrau oder Schieferblau u. s. w. verändert. Die olivenfarbenen Töne des Laubes z. B. werden Grün genannt; an den Wolken nennt man sie grau, denn die Sprache kann der Natur nie genau nachkommen, sondern muß sich mit allgemeineren Bezeichnungen begnügen.

Diese unendliche Mannigfaltigkeit von Tinten und Beziehungen, deren die Tertiärfarben fähig sind, und welche in der Natur wirklich vorkommen, öffnen dem Geschmacke ein weites Feld, auf welchem das Genie des Malers die anziehendsten Harmonieen des Colorits, und die feinsten und zartesten Effecte entfalten kann, welche zu fein sind, als daß sie sich mit Bestimmtheit erfassen und darlegen ließen, und daher nur durchgeföhlt werden können, während sie dem ungeübten Auge entgehn. Sie gleichen in dieser Beziehung dem enharmonischen Klanggeschlechte in der Musik der Alten, und obwohl diese Wirkungen in der Natur häufig vorkommen, so liegen sie doch größtentheils außerhalb des Sprachgebietes des Dichters, der indeß mit seinem einfachen Apparat ebenfalls ungemein schöne und treffende Anspielungen zu machen versteht.

Denn sieh, mein Lieb umfaßt in sich allein,
Was sonst der Erde köstlichstes verliehen;
Sapphire? — schau der Augen blauen Schein;
Rubine? sieh der Lippen rothes Blühen,
Um die sich hold zwei Perlen schnuren ziehen,
Und an der Stirne, weiß wie Elfenbein,
Der Locken reiches Gold so lieblich glühen;
Der Hände Glanz ist wie des Silbers rein;
Das Schönste doch, von Wen'gen nur erblickt,
Ihr Geist mit Tugend mannigfach geschmückt.

Spenser's Sonette.

Es ist interessant zu beobachten, wie sich die Natur, indem sie im Fortschreiten der Jahreszeiten allmählig verschiedene Farben entwickelt, sich erst zuletzt an die Tertiärfarben wagt. Ihre ersten Blumen sind mehrentheils weiß (schwarze Nieswurz, Schneeglöckchen, Schneetropfen), oder von der Farbe der Blätter (grüne Nieswurz), dann kommen in Menge die gelben und orangefarbene Blumen (Butterblumen, Ranunkeln u. s. w.); endlich erscheint mit der Zunahme der Wärme, eine Fülle von rothen, purpurrothen und blauen Blumen (Rosen, Rittersporn, Glockenblumen u. s. w.). So stimmt also die Farbenscale im Allgemeinen mit dem natürlichen Laufe der Jahreszeiten überein, wiewohl die Ordnung der ersten in den letztern keineswegs streng durchgeführt ist. Dieß würde durchaus naturwidrig seyn; denn die Natur melodisirt stets durch unmerkliche

Uebergänge, während sie durch unmittelbare Contraste und Accorde harmonisirt, so daß Blumen von allen Farben, doch so, daß bald die eine, bald die andere vorherrscht, zu allen Jahreszeiten blühen, und wenn die Jahreszeit der Blumen vorüber ist, scheint die Natur gleichsam des Malers mit reinen Farben überdrüssig, und sie spendet nun den Rest der auf ihrer Palette befindlichen Farben nicht auf's Gerathewohl, sondern in vielfachen reichen und schönen Accorden von gebrochenen und Lausurfarben der Vegetation, ehe sie in den dunkelsten Tönen erstirbt.

Wir haben bereits bemerkt, daß der Sinn des Menschen im Allgemeinen zu ungeübt und daher die Sprache zu arm ist, als daß sie diese letzten Zusammensetzungen von Farben genau bezeichnen könnte. Deshalb kann der Dichter in dieser Beziehung nicht mit dem Maler wetteifern, und nur in wenigen Stellen lassen die Namen der tertiären Farben die wahre Absicht des Dichters durchblicken. Jedoch ist die Olive das Symbol des Friedens, und wo dieser Ausdruck in Gedichten vorkommt, erinnert er gewöhnlich an Frieden, Einsamkeit und Ruhe. So singt Collins in seiner Ode an die Freiheit:

Im strahlenden Florenz, von Nebenlaub umzogen,
Am Stapelplatz der Kunst, war man ihr halb gewogen;
In Pisa's schattigen Olivenhainen
Sah man die müde Pilgerin erscheinen.

Ferner Akenfide in seinen Phantasiespielen:

Wo mit des Delbaums immergrünen Zweigen
Der Friede seinen Tempel schmückt.

Pleasures of Imagination Vol. 1. l. 518.

So auch Milton:

Zu enden ihre Noth
Dem Frieden er gebot;
Der, ein bereiter Engel, schwebte nieder,
Mit dem Olivenzweig,
Durch's lichte Geisterreich,
Und wolkenab trug ihn sein weich Gefieder.

Ode auf die Geburt des Erlösers.

Ferner:

Athen, das Auge von ganz Griechenland,
Der freien Künste Mutter, wo der Wig
Sich mit der Weisheit im Olivenhaine
Des schatt'gen Academus gern ergeht,
Wo Plato lehret und der att'sche Vogel
Aus tiefster Kehle seine Lieder singt.

Milton's wiedergewonnenes Paradies. B. VI.

Das Olivengrün wird in der Regel vom Maler durch Mischung hervorgebracht, und es kommen fast keine Pigmente, die diesen Namen führen, im Handel vor. Manche Sorten der bereits erwähnten **Terre verte** (Grünerde) gehören hierher, und mehrere Arten Kupfergrün erlangen diesen Ton durch Brennen. Wir brauchen hier nur folgende Pigmente anzuführen.

I. Gemischtes Olivengrün läßt sich auf verschiedene Art und Weise darstellen, entweder direct, indem man Grün und Purpur zusammenmischt oder indem man dem **B l a u** einen geringern Zusatz von **G e l b** und **R o t h** hinzufügt, oder indem man einen starken Verhältnistheil **B l a u** mit einem geringen von **D r a n g e** bricht. Kalte dunkle Pigmente geben mit gelbem Ocher gute Olivengrüne. Diese Töne nennt man im gemeinen Leben Grün. Wir brauchen kaum zu bemerken, daß dergleichen auf der Palette oder der Leinwand gebildete Töne mit dem Gemälde am besten harmoniren werden, wenn man sie aus Pigmenten darstellt, die schon außerdem darin verhältnißmäßig stark unterlaufen.

II. Olivengrün. Die unter diesem Namen verkäufliche schöne Farbe, welche sich in Wasser am besten verarbeitet, ist eine künstliche Mischung, die für die Landschaftsmalerei Werth hat.

III. Gebrannter Grünspan ist ein säurefreies olivengrünes Kupferoxyd, dessen Bereitungsart man schon aus dem Namen ersieht. Es trocknet sehr gut in Del, und ist auch dauerhafter, so wie in andern Beziehungen vorzüglicher als der natürliche Grünspan. Dem Scheele'schen Grün lassen sich durch Brennen ebenfalls verschiedene olivenbraune Töne ertheilen, die sich übrigens wie das ursprüngliche Pigment verhalten.

IV. Olivengrüner Lack wird aus dem grünen Ebenholz bereitet und besitzt bedeutende Dauer, Durchsichtigkeit und Tiefe, sowohl in Wasser als in Del, in welchem letztern Bindemittel er auch gut trocknet. Das Olivengrün der Scale Taf. I. Fig. 3. ist mit diesem Pigmente gemalt.